

Um Aufnahme in das Diözesan-Knabenseminär für das Schuljahr 1854/55 meldeten sich 83 Kompetenten, davon wurden wirklich aufgenommen 37; es werden sonach künftiges Schuljahr in der Anstalt 160 Zöglinge sich befinden.

Linz den 16. Juli 1854.

**Jos. Strigl,**  
Kanonikus.

## L i t e r a t u r.

a) Benz J. B. Musiklehrer am königl. kath. Schul-lehrer-Seminär und Organist am Dome zu Speyer, Harmonia Sacra, Gregorianische Gesänge, theils für eine, theils für vier Stimmen mit Orgelbegleitung bearbeitet. Abtheilung I. für den Vormittags-Gottesdienst enthaltend: 1. Asperges me, Vidi aquam; 2. Missa regia; 3. Missa secunda; 4. Missa pro defunctis nebst Libera; 5. Responsorien während der Messe. Abtheilung II. für den Nachmittags-Gottesdienst enthaltend: 1. die Psalmtöne zur Vesper; 2. Magnificat; 3. Responsorien; 4. Vesperhymnen; 5. die vier marianischen Antiphonen; 6. Hymnen zum Segen; 7. Lauda Sion; 8. Stabat Mater; 9. Ave Maria; 10. Da pacem; 11. Te Deum; 12. Appendix mit 2 Prästationen. Mit bischöfl. Approbation. S. 83. Lithographirt von A. Schwab in Speier 1850. Verlag der Wohlerschen (F. Lindemann) Buchhandlung in Ulm. Pr. 4 fl.

b) Benz J. B., Musiklehrer u. s. w. deutsche lauter-tanische Litanei für vier Männerstimmen mit Orgelbegleitung. Gedruckt zu Speyer bei F. Kranzbühler. Verlag der Wohlerschen Buchhandlung in Ulm. Pr. netto 15 fr.

Wir gehen nur mit Beschämung daran, aber es ist

zur vollen Würdigung des vorliegenden Werkes unumgänglich nothwendig, daß wir ein paar Worte über die nicht selten heillosen Zustände der österreichischen Kirchenmusik verlieren. Es ist schon häufig und bitter geklagt worden, daß die herrschende Gleichgültigkeit gegen die hohen Geheimnisse unserer heiligen Religion, die affenmäßige Kunstvergötterung unserer Tage, welche gerade jede wahre Kunst ersticht und vernichtet, der wüthende Musik-Dilletantismus so mancher Leute, die eben nicht beten wollen und auch nichts anderes zu thun wissen, unsere Kirchen, die Tempel des lebendigen Gottes, zu Konzertsälen und Opernhäusern herabwürdigen; aber auf Abhilfe ist trotz so vieler Klagen noch wenig, oder gar nicht gedacht worden. Während Frankreich, während viele außerösterreichische deutsche Diözesen den gregorianischen Kirchengesang theils schon eingeführt haben, theils nachgerade einzuführen suchen, werden die Herzen und Ohren der katholischen Oesterreicher noch immer durch die Duseleien einer erbärmlichen musikalischen Zopssperiode mißhandelt, liest man Woche für Woche in unsern Blättern, daß hier eine große Messe mit weiß Gott! was für Begleitung aufgeführt und der Opernsänger A. und die Opernsängerin B. die ersten Partien gütigst übernommen haben. Und wirklich füllen sich die geheiligten Räume mit kokettirenden Damen und lorgnettirenden Herren, welch' letztere, wenn sie nicht in der Kirche spazieren zu gehen belieben, doch gewiß dem Hochaltare den Rücken kehren und nur mit vieler Mühe sich zurückhalten, den Gurgel- oder Geigenkünstlern auf dem Chore ein *Dacapo* zuzurufen und dem auf dem Altare opfernden Priester unter die Nase zu lachen. Und während dem erneut sich das hochheilige, unaussprechlich anbetungswürdige Opfer des menschengewordenen Gottes!!! Wahrlich wäre dieß seelen- und herzlose Menschengehäule eines Wunders werth, der Herr müßte niedersteigen vom Altare und in noch empfindlicherer Weise jene Tempelreinigung wiederholen, welche uns die Evangelien so deutlich beschreiben. So lange aber in den Hauptstädten des Reiches diesem gräulichen Unwesen nicht gesteuert wird, eifert demselben jeder halbgewachsene Chorregent in der Provinz und jedes unverständige Schulmeisterlein auf dem Lande nach. Auch sie überbieten sich in dem löblichen Bestreben während der Feier der hochheiligen

Geheimnisse die Reminiscenzen des letzten Balles oder Freitanzes in den Ohren der katholischen Christengemeinde wach zu halten und die Andacht derselben durch den Höllenlärm verschiedener Trompeten und Hörner, Bombardons und Pauken, Geigen und Bratschen und wie alle diese Wunderdinge mehr heißen, in ganz außerordentlicher Weise zu fördern. Laßt sie nur noch eine oder ein paar Generationen so fort machen, und diese Künstler werden sich durchschnittlich eines Publikums erfreuen, welches auch das, was auf dem Altare geschieht, eben nur als eine Komödie ansieht und die Kirchen wirklich zu den Zwecken zu benützen lernt, die man in Ballsälen zu erreichen sucht. Wir wünschen recht herzlich einer übertriebenen Schwarzseherei in diesem Punkte überwiesen zu werden und die traurigen Thatsachen, die wie hierüber erfahren, gründlich widerlegt zu sehen. Um so anerkennens- und empfehlenswerther, besonders für unsere Gegenden, ist nun die vorliegende Arbeit, welche von dem besten kirchlichen Geiste getragen, der wahren und echten kirchlichen Kunst der Töne volle Rechnung trägt. Wir haben sie einem Kenner, der im Fache der Kirchenkomposition selber Tüchtiges geleistet, zur Prüfung übergeben und er hat uns geradezu erklärt, daß die zwei Abtheilungen der Harmonia sacra nichts zu wünschen übrig lassen und er nur die, hie und da wenigstens zu solchen Zwecken sparsamen, Gesangskräfte bedauere, welche einer allgemeineren Einführung derselben, mindestens zur Zeit, noch hinderlich sein werden. Die deutsche, lauteritanische Litanei sei gut, aber etwas schwächer, als die Harmonia sacra. Da wir die Idee der beiden vorliegenden Werke vom katholischen Standpunkte aus mit aufrichtiger Freude begrüßen können, für die künstlerische Ausführung derselben aber eine tüchtige musikalische Kraft uns eingestanden ist, können wir nur herzlich wünschen, daß sie zahlreiche Verbreitung und Benützung finden mögen.

B.

Gedeon von der Heide, die Todtenschau. Frankfurt am Main 1854. J. D. Sauerländers Verlag. S. VI und 154.

Wir freuen uns jedesmal, wenn wir unter den literari-

schen Erscheinungen der Gegenwart einer Frucht katholischer Poesie begegnen. Unsere Ueberzeugung geht nämlich dahin, daß gerade dieser Zweig kirchlicher Kunst in Deutschland noch seine Zukunft habe. Der lebensfrische Baum des Christenthums, welcher im Mittelalter so duftige poetische Blüten trieb, ist noch nicht verdorrt, und hat die Kirche im Vaterlande und dieß ist trotz der wüthenden und blutigen Stürme, die bis dahin vorübergehen mögen und werden, unser Glaube und unsere Hoffnung, noch herrliche und sonnige Tage zu gewärtigen, so werden aus allen Gauen desselben freudige und jubelnde Lieder erschallen zum Preise des lebendigen Gottes und zu Ehren seiner unbefleckten, mit seinem Blute so kostbar erkaufen, Braut. Die katholischen Poesien unserer Zeit sind eben die ersten Gesangesboten des nahenden Frühlings. Reihen sie sich auch nicht, wenigstens nicht alle, unter jene gewaltigen Stimmen ein, welche in die Herzen der Völker greifen und weil sie in den Herzen leben, die Zeit und ihre Stürme überdauern, mag auch noch eine Periode nach ihnen kommen, in der die katholische Sangeslust gänzlich verstummt, so liegt der Grund davon einfach darin, daß sie die ersten Gesangesboten sind, in Deutschland aber die Nachtigallen noch nicht im März zu schlagen beginnen und während manchen unfreundlichen Tagen der ersten Frühlingsmonde daselbst auch die übrige Schaar der gefiederten Sänger zu einem unfreiwilligen Schweigen gezwungen ist. Unter diese Frühlingsboten einer bessern und christlicheren Zeit der edlen Sangeskunst ist unbedenklich Gedeon von der Heide zu zählen, ein Name, der den Kennern christlicher Poesie durch die „Drei Träume,“ vielen unserer Leser aber durch mehrere kleine, in der „Volkshalle“ veröffentlichte Lieder bekannt ist. Er hat im vorliegenden Buche einen wahrhaft poetischen Gedanken aufgegriffen. Einen Priester, dessen Herz echt christliche Gesinnung, Gemüth und Liebe zu den anvertrauten Seelen zieren, führt Gottes Engel auf den Friedhof und läßt ihn all' die Todten schauen, „die er je gekannt, zu denen in Bezug er stand, als Pfarrer je in ihrem Leben.“ In mehr als fünfzig Liedern meist vom poetischen Werthe ziehen nun alle diese Hingeschiedenen vor dem Geistesauge des Seelsorgers vorüber, dem es gestattet ist, ihr Leid und ihre Freuden, ihre Thränen und ihren Jubel zu schauen. Wir geben im Fol-

genden ein paar Proben, die es unsern Lesern ermöglichen werden, über die Begabung unsers Dichters und dessen Sangeskraft nach verschiedenen Richtungen hin ein selbstständiges Urtheil zu bilden.

### Der Selbstmörder.

Vom hohen Kirchenthurme drang  
Zu mir der Glocke dumpfer Klang; —  
Sie sagte mir: 's ist Mitternacht! —  
Und vor mir stand, vom Schlaf' erwacht,  
Vom langen, müden, unerquicht,  
Ein Bild, vor dem das Aug' erschrickt. —  
Es hielt an sich mit blut'ger Hand  
Das blutbefleckte Grabgewand; —  
Verworren war das blut'ge Haar,  
Voll Blut das starre Antlitz war! —  
Das ganze Grab war blut'ge Lache! —  
Und neben ihm, ein grimin'ger Drache,  
Der lechzt' es auf, wie's troff und floß  
Und auf dem Boden sich ergoß! —  
Ach Gott! Ich hab' den Mann erkannt,  
Der an sich selbst gelegt die Hand! —  
Entsetzt, wie ich ihn damals sah,  
Nachdem die grause That geschah,  
Sah ich ihn jetzt, und wollte flieh'n; —  
Da aber sah ich hin ihn knie'n,  
Voll solchen Jammers die Geberde,  
Und beugen tief das Haupt zur Erde,  
Als wolle bitten um den Segen,  
Der ohne ihn so lang' gelegen  
In seines Grabes banger Nacht. —  
Ich unterlag des Mitleids Macht!  
Ich blieb, — und hob die Hände beide  
Zum Himmel auf, mit mir im Streite,  
Und meine Augen zu den Sternen,  
Ob ich mich dürfe wohl entfernen  
Oh' daß ich ihn gesegnet hätte? —  
Ich that's, — wie an der blut'gen Stätte,

An der ich damals bleich gestanden,  
 Als sie in seinem Blut' ihn fanden,  
 Und noch der Muskeln letztes Beben  
 Verriethen einen Schein von Leben. —  
 Vom Kreuze rief einst Christus: „Heut,“  
 — Am Kreuz' dem Mörder, der bereut, —  
 „Noch heute sollst nach kurzer Pein  
 Im Paradies du mit mir sein!“ —  
 So rief ich damals: „Herr, vergib!  
 Und wenn der Glaube ihm verblieb,  
 Und reuig seine flücht'ge Seele:  
 So tilgt Dein Blut ja alle Fehle! —  
 O sprich dazu Dein gnädig Amen:  
 Ich sprech' ihn los in Deinem Namen!“ —  
 Das kam jetzt in den Sinn mir wieder;  
 Ich beugte mich zu ihm hernieder,  
 Und sprach den Segen über ihn! —  
 Da sah ich scheu den Drachen flieh'n,  
 Der neben ihm das Blut geleckt,  
 Und den das heil'ge Kreuz geschreckt. —  
 Und als der Todte selbst verschwand,  
 Ich eine blut'ge Zähre fand,  
 Die mir, als dieses Segens Dank,  
 Zur Hand aus seinem Auge sank! —

### Marienkind.

Wie hat es mir so wohl gethan,  
 Als ich dem nächsten Grab' durst' nah'u! —  
 Wie wunderbaren Schein doch gibt  
 Dem Leib die Seele, welche liebt,  
 Ja, liebt, wie es vor Gott gefällt! —  
 Von solchem Scheine ganz erhellt  
 Das Grab war, d'ran ich nun gestanden! —  
 Als ihr, die drinnen schlief, sie wanden  
 Den Todtenkranz, der noch sie schmückte:  
 Da lag verklärt sie, daß entzückte  
 Sogar die Leiche jedes Auge! —  
 Um ihre Lippen noch die Hauche

Der heil'gen Andacht himmlisch schwebten,  
 Die ihrer reinen Brust entbeben,  
 Und nicht von ihr gewichen sind. —  
 Die Jungfrau war Marienkind!  
 Maria schützt die Ihren mild  
 Mit ihrer Gnaden mächt'gem Schild! —  
 Die Hölle darf sie nicht verführen,  
 Und keine Sünde sie berühren; —  
 Sie tragen All' ihr weißes Kleid,  
 Und ihre Stirnen sind geweiht; — \*)  
 Dem Lamme Gottes, wo es geht,  
 Ihr heil'ger Chor zur Seite steht;  
 Und Niemand fñget nach das Lied,  
 Das ihre Seelen fromm durchzieht; —  
 Sie sind des Himmels höchster Adel  
 Und vor dem Höchsten ohne Tadel! —  
 Als ich in's helle Grab nun schaute,  
 Schloß jenes sich, vor dem mir graute,  
 Und herrlich stand die Jungfrau da,  
 Wie ich sie todt und lebend sah! —  
 Wie Gold die blonden Locken flossen  
 Ihr um die Brust, die nie erschlossen  
 Der Welt ihr stilles Heiligthum!  
 Man hing das kleine Kreuz ihr um  
 Und die Medaille, die d'rauf ruhten,  
 Als sie gestorben, und die Fluten  
 Des reinen Herzens allezeit  
 Mit jedem Pulsschlag' Gott geweiht! —  
 Und so auch stand sie jetzt vor mir  
 In dieser schönsten Jungfrau'n-Zier! —  
 Und mir kam's in den raschen Sinn,  
 Wie arm die reichste Königin  
 In aller Pracht, in allem Glanz',  
 Umstrahlet von Juwelen ganz,  
 Doch neben solcher Dienerin  
 Marias stehe, wenn sie d'rin  
 Nicht auch der Liebreiz schmücke grade,  
 Derselbe durch Marias Gnade! —

\*) Offenb. Joh. Cap. 14, 1 — 6.

Auch sah ich noch an ihrer Seite  
 Ein drittes christliches Geschmeide,  
 An Perlen reich, — den Rosenkranz, —  
 Der ihrer Lippen Purpurglanz  
 In Andacht höher oft geröthet,  
 Wenn sie ihn leis' und laut gebetet! —  
 Ach, Gegenstand des bittern Hohnes,  
 Der heil'gen Mutter und des Sohnes  
 Ununterbrochener Lobgesang!  
 Du fehlst beim heut'gen Kirchengang'  
 So Vielen, die sich deiner schämen  
 Und deine Zier so feig verfehlen! —  
 Ach könnten deine Gnaden sie,  
 Sie würden dich vertauschen nie  
 Gen andern Schmuck, wie reich er wäre  
 Und noch so zaub'risch sie verkläre! —  
 O hohe Himmels Königin,  
 Der Christen Trost und Helferin,  
 Hilf diesen Kranken an der Seele  
 Vom Glauben, daß nichts ihnen fehle! —  
 Gib ihnen jene Innigkeit,  
 Mit der die Kirche dir sich weihet; —  
 Mit der die Heil'gen alle pflegen  
 Durch dich zu fleh'n um Gottes Segen,  
 Und alle Gnaden gläubig hoffen  
 Von dir, der Gottes Schätze offen! —  
 Wie freundlich sah Marienkind  
 Nach mir! — Ach, diese Blicke sind,  
 Als wären sie mit Licht geschrieben,  
 Tief in der Seele mir verblieben! —  
 Sie sprachen von Maria mir;  
 Und freundlich immer dank' ich's ihr! —  
 Ich gab der Jungfrau meinen Segen  
 Und ließ sie fort des Traumes pflegen,  
 Des süßen, den die Engel, lind  
 Gewoben um Marienkind,  
 Der, als das Grab nun schloß sich wieder,  
 Neu schwebt' um ihre Augenlieder! —

Es wird unsern verehrten Lesern aus diesen zwei Pro-

ben klar geworden sein, daß unserm Gedeon die Posaune, welche mit ihren erschütternden Tönen die ernstesten Gerichte des Herrn über die Madianiter verkündet, nicht minder zu Gebote steht, wie der milde Thau, der die Barmherzigkeit Gottes und seine Liebe für die frommen, ihm vereinten, Seelen sinnbildet. Wir empfehlen daher dies Büchlein, dessen Ausstattung sehr schön ist, obwohl wir mit der Orthographie desselben in manchen Punkten hadern möchten, herzlich.

B.

Nickel M. A., Doktor der Theologie und Domkapitular der Diözese Mainz, die evangelischen Perikopen an den Gemeinfesten der Heiligen exegetisch — homiletisch bearbeitet. Frankfurt a. Main 1854. Sauerländers Verlag. Pr. a. Bd. 2 fl.

Erster Theil. Die Evangeliumsabschnitte an den Gemeinfesten eines heiligen Blutzengen mit bischöflicher und nicht bischöflicher Würde in und außer der österlichen Zeit, S. VIII. 498.

Zweiter Theil. Die Evangeliumsabschnitte an den Gemeinfesten mehrerer heiligen Blutzengen außer der österlichen Zeit, an den Gemeinfesten der heiligen bischöflichen Bekenner und heiligen Kirchenlehrer. S. VIII. 515.

Dritter Theil. Die Evangeliumsabschnitte an den Gemeinfesten der heiligen Bekenner aus dem Priester- Mönchs- und Laienstande, der Aelte, Jungfrauen, Frauen und Witwen. S. X. 344.

Dies vortreffliche und großartige Werk schreitet rasch seiner Vollendung entgegen und erfreut sich mit Recht einer allgemeinen Anerkennung. Besonders die vorliegenden drei Bände gewähren dem Homileten vielfache Belehrung. Für Patrocinien und Tage solcher Heiligen, die zu seiner Gemeinde oder seinem Lande in einer besonderen Beziehung stehen, hat er zumeist die wenigsten Hilfsmittel; das vorliegende Werk bietet ihm nun unerschöpfliches, zum Theil schon verarbeitetes, Materiale für beinahe alle Feste dieser Gattung. Wie die früheren Bände, so sind auch die vorliegenden mit werthvollen, meist ausführlich bearbeiteten, Predigtstizzen bereichert. Wir haben über die Anlage, Eintheilung

und über die schätzenswerthen Eigenschaften dieser Perikopen-  
erklärung in diesen Blättern schon so oft berichtet, daß wir  
uns damit begnügen können, unsere Leser noch einmal auf  
diese Erscheinung aufmerksam zu machen und sie ihnen herz-  
lich zu empfehlen.

B.

Lebensbilder aus der Seelsorge. In Verbindung  
mit andern Geistlichen herausgegeben von Dr. Ferdinand  
Herbst, Pfarrer. Drittes Buch. Leben und Sterben.  
Augsburg 1854. Matth. Rieger. S. 104. Pr. 24 fr.

Das Jahr 1848, welches so manche duftige Blüte,  
namentlich auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft, ge-  
knickt, hat auch die Fortsetzung und Vollendung dieser Lebens-  
bilder aus der Seelsorge verhindert. Um sie doch zu irgend  
einem Abschlusse zu bringen und wenigstens den ersten Band  
vollständig zu geben, erschien vorliegende Lieferung, deren  
Nachschrift uns belehrt, daß der Herr Herausgeber den Ge-  
danken nicht aufgebe, psychologisch interessante Fälle aus der  
Seelsorge aufzugreifen und der Vergessenheit zu entziehen.  
Die Befähigung des H. Dr. Herbst zu einer Arbeit dieser  
Art unterliegt wohl keinem Zweifel. Seine frühere vielseitige,  
schriftstellerische Thätigkeit gibt hinlängliches Zeugniß dafür.  
Das erste der vorliegenden Lebensbilder: „doppelte Hilfe“  
ist frei nach Wildenhahn bearbeitet und wird nicht verfehlen,  
auf den Leser einen tiefen Eindruck zu machen. Es schildert  
uns die wunderbaren Führungen der Gnade an einer ganz  
verkommenen Seele. Der Herr wählte sich, um diese Seele  
zu retten, eine ganz einfache Liebesthat, die freilich in den  
gegebenen Verhältnissen einige Selbstüberwindung gekostet,  
zum Werkzeug. Es ist eben eine wirkliche Begebenheit, die  
uns hier erzählt wird und doch könnte die schönste Dichtung  
uns nicht inniger die große Wahrheit an das Herz legen,  
wie Gott in seiner unendlichen Weisheit gerade das Gewöhn-  
liche und Unscheinbare zu benützen pflegt, um die Wunder  
seiner Gnade daran zu knüpfen. Auch der Kampf, den der  
unglückliche Held der Erzählung mit sich und der Gnade  
streitet, ist vom hohen psychologischen Interesse. Die drei  
folgenden Bilder: „der Tod eines Geizigen;“ „das Ende der

Sünde ist der Tod" und „Emilie Raspe" gewähren nicht mindere Belehrung. Die traurige Erfahrung, daß die Leidenschaft des Geizes den mit ihr Behafteten, gleichsam wider seinen Willen, bis zum letzten Hauche beherrsche, findet in dem Tode eines Geizigen eine vielfach beleuchtete Bestätigung. Wie schwer es dem Menschen wird, sich aus dem Pfuhle der Sinnlichkeit aufzuraffen, schildert das dritte Bild; Emilie Raspe aber läßt uns wieder die göttliche Barmherzigkeit schauen, die oft mitten aus dem Schlamm der Verworfenheit eine Seele aufgreift, um sie zu retten und an ihr ihre Größe, Macht und Güte vor aller Welt zu verherrlichen. Möchte die Fortsetzung dieser Lebensbilder nicht lange auf sich warten lassen!

B.

Neuester Bericht des hochw. Priesters Nikolaus Olivieri über das Gedeihen des frommen Vereins zum Loskaufe armer Mohrenmädchen. Aus dem Italienischen. Der Reinertrag zum Besten der Mission in Afrika. Innsbruck. 1854. Felician Rauch. S. 52. Pr. 9 fr.

Die katholische Liebe ist unerschöpflich in ihren Werken. Unter die fruchtbarsten und herrlichsten, die sie gewirkt, ist das Werk des wahrhaft hochwürdigen Priesters Nikolaus Olivieri zu zählen. Auf seine eigenen geringen Mittel und freiwillige Liebesgaben beschränkt hat dieser apostolische Mann unter den größten Aufopferungen und Mühen, bloß in Begleitung seiner Dienstmagd, welche durch ihre fernichte Frömmigkeit und ihren unermüdlichen Eifer kaum eine minder merkwürdige Person ist, schon oft die Reise nach Afrika gemacht, um unglückliche Negerkinder aus der Sklaverei des Leibes und der Seele loszukaufen. Hundert drei und fünfzig Mädchen und drei Knaben wurden so errettet. Die Ursache, warum er so wenig Knaben losgekauft, liegt darin, weil man nicht leicht Institute für deren Aufnahme findet und er fest entschlossen ist, sie nicht Privathäusern anzuvertrauen. Haben nun aber Olivieris Bemühungen schon vom gewöhnlichen Standpunkte aus hohen Werth, so gewinnen sie an Bedeutung noch mehr, wenn wir sie in Beziehung zur Mission in Centralafrika betrachten. Hat diese Mission und wer möchte daran zweifeln, da sie schon so viele Opfer gekostet, eine Zu-

kunst, so wird sie an dem Werke Olivieris eine tüchtige Hilfe und Stütze finden. Das vorliegende Schriftchen enthält nun die Schilderung einer Reise nach Alexandrien und Kairo aus der Feder Olivieris selbst und eine große Anzahl wahrhaft rührender Berichte von den Vorstehern der verschiedenen Institute, denen die Erlösten zum Unterrichte und zur Erziehung anvertraut worden sind. Allen, die an dem genannten Werke Antheil nehmen, werden die vorliegenden Blätter viel Interessantes bieten, sowie sie Niemand, dem es mit dem Christenthume Ernst ist, ohne freudige Bewegung aus der Hand legen wird.

B.

Wie sollen und dürfen Weltgeistliche ihr zeitliches Vermögen verwenden und wozu sind sie bei Errichtung eines Testaments berechtigt und verpflichtet? Beantwortet von einem Weltpriester. Mit bischöfl. Genehmigung. Leitmeriz 1854. Medau. S. 34.

Wenn wir nicht irren, so stand vor Kurzem in den kirchlichen Zeitblättern zu lesen, daß der hochwürdigste Herr Bischof von Münster als dießjährige Preisfrage das Thema des vorliegenden Büchleins erkoren. Es läßt sich auch die Wichtigkeit der Frage und ihr praktischer Einfluß nach allen Seiten hin kaum verkennen. In der anzuzeigenden Schrift ist sie selbstverständlich ganz nach den hiefür von unserer heiligen Kirche aufgestellten Normen und so entsprechend bearbeitet, daß der hochwürdigste Oberhirt von Leitmeriz diese Arbeit der Beherzigung des Säkular-Klerus pro foro conscientiae auf das angelegentlichste empfiehlt. Dieß zum Lobe derselben. Wir glauben nun den Wünschen unserer verehrten Leser entgegenzukommen, wenn wir wenigstens die Resultate dieser Forschungen in unsern Blättern verzeichnen. Der Herr Verfasser theilt die zeitlichen Güter der Weltgeistlichen in: bona patrimonialia; bona ecclesiastica vel beneficalia; in bona industrialia und bona parsimonialia ein. Bona patrimonialia sind alle jene zeitlichen Güter eines Klerikers, welche ihm als väterliches Erbe oder sonst als Familiengut oder als ein Geschenk von seinen Verwandten und Freunden, bloß aus Verwandtschaft oder Freundschaft, zu Theil wurden. Bona ecclesiastica oder

beneficialia sind die zeitlichen Güter, welche Klerikern im eigentlichen Sinne von der Kirche, als ihren Dienern, zu Theil werden, als: a. das eigentliche Pfründeneinkommen, wozu das reine Erträgniß des zum Benefizium gehörenden Grund und Bodens, die decimæ und die sogenannten Deputate oder Naturalbezüge, selbstredend auch die Ablösung aller dieser Einkünfte, gehören und b. die baaren Gehalte oder Gehalts-ergänzungen. Bona industrialia oder quasi patrimonialia sind jene zeitlichen Güter, welche Kleriker nicht unmittelbar aus den Gütern der Kirche oder mero titulo beneficii beziehen, sondern anderweitig sich erwerben oder welche sie für geistliche Verrichtungen empfangen, also die Messstipendien, gleichviel ob Manualstipendien oder Bezüge aus Messenstiftungen, das sämtliche Stoleinkommen und alle donationes gratuitæ für geistliche Dienstleistungen auch die sogenannten Opfergelder (oblationes). Bona parsimonialia sind jene zeitlichen Güter, welche ein Kleriker von dem streng kirchlichen Einkommen, das er zu seinem standesmäßigen Unterhalte verwenden könnte, erspart, indem er sich sehr einschränkt. In Betreff der bona patrimonialia, industrialia und parsimonialia haben Weltgeistliche volles Eigenthumsrecht (plenum dominium), so daß sie dieselben ganz nach ihrem Gutbefinden verwenden können und hiebei nur zu dem verpflichtet sind, wozu auch Laien bei der Verwendung ihres zeitlichen Vermögens verpflichtet sind, nämlich zu christlicher Freigebigkeit und Sparsamkeit. In Betreff der bona ecclesiastica aber haben Weltgeistliche kein unbeschränktes Eigenthumsrecht, sondern sie dürfen dieselben nur zu dem verwenden, wozu alles Kirchengut seiner Natur und Bestimmung gemäß zu verwenden ist, nämlich: ad sustentationem ad cultum divinum et decorem Ecclesiæ augendum, ad alimoniam pauperum. Der Weltpriester ist also zunächst berechtigt, von demselben seinen standesmäßigen Unterhalt zu bestreiten, wenn er auch hinreichende bona patrimonialia, industrialia et parsimonialia besäße, so daß er von diesen standesgemäß leben könnte. Zu dem standesmäßigen Unterhalt eines Weltgeistlichen gehört jedoch nicht bloß der für ihn nöthige Lebensbedarf an Nahrung, Kleidung, Wohnung, sondern auch das, was er nach seinem Stande zur wissenschaftlichen Fortbildung, zur nothwendigen und anständigen Erholung, zur Ausübung pflichtmäßiger

Gastfreundschaft und zur Behauptung der Ehre seines Standes bedarf. Alles dasjenige aber, was ein Kleriker von dem streng kirchlichen Einkommen zur Bestreitung seines standesmäßigen Unterhaltes nicht bedarf, soll er nur zu frommen Zwecken und zur Unterstützung der Armen, nicht aber willkürlich zu ganz andern, ganz profanen, Zwecken verwenden und dazu ist er schwer verpflichtet, so daß er, wenn er ein Beträchtliches von dem überflüssigen, kirchlichen Einkommen zu solchen Zwecken mißbraucht, eine Todsünde begeht. Es ist übrigens nicht nothwendig, daß er dieses überflüssige kirchliche Einkommen für arme verwendet, er kann damit auch andere fromme Zwecke unterstützen außer es sind arme da, welche sich in schwerer leiblicher oder geistiger Noth befinden; sowie er überhaupt bei seinen Unterstützungen das Nothwendige vorzuziehen hat. Wenn auch unter den Armen die Ortsarmen den ersten Rang behaupten, so darf doch ein Weltgeistlicher mit Umgehung anderer Armen seine dürftigen Angehörigen von seinem überflüssigen Benefizialeinkommen in so weit unterstützen, daß sie standesgemäß leben können und ihm nicht zur Schande gereichen; keinesfalls darf er sie aber von dem überflüssigen kirchlichen Einkommen bereichern; auch müssen nicht nothwendig die Ortsarmen den auswärtigen Armen vorgezogen werden. Dem Benefiziaten ist es fernerß gestattet, das überflüssige kirchliche Einkommen für die Zukunft zurückzulegen, um es späterhin zu frommen Zwecken zu verwenden, nur hat er dafür zu sorgen, daß das Zurückgelegte bei etwa eintretendem Todesfalle von seinen Angehörigen sich nicht zugeeignet werden könne; auch darf er für kommende Nothfälle sich etwas hinterlegen, jedoch nur für solche, welche wahrscheinlich in nicht zu großer Ferne in Aussicht stehen. Es bleibt ihm fernerß unbenommen, von dem überflüssigen kirchlichen Einkommen denjenigen, welche ihm Dienste geleistet haben, eine mäßige Belohnung zu ertheilen, sowie er davon mäßige Schenkungen zu erlaubten Zwecken machen darf. Für diejenigen jedoch, welche eine kirchliche Pension, d. i. einen Gehalt aus kirchlichen Fonden oder aus einer Kirchenkassa, beziehen, besteht mit Wahrscheinlichkeit (probabilität) die Pflicht, den Ueberfluß nur für arme und für fromme Zwecke zu verwenden, nicht, weil einmal dergleichen Gehalte oder Pensionen meistens ohnehin schmal bemessen sind und wie Lugo treffend bemerkt:

Dum Pontifex justam ob causam extrahit pensionem ex fructibus beneficii, jam eosdem fructus applicat ad usus pios (scil. ad sustentationem clericorum); unde fructus isti non secum ferunt obligationem, ut iterum pie applicentur. Die Frage, ob der Benefiziat, welcher einen beträchtlichen Theil seines überflüssigen, kirchlichen Einkommens gegen die Verordnungen der Kirche zu ganz profanen Zwecken verwendet hat, zur Restitution verpflichtet, d. i. streng schuldig sei, eben so viel, als er de superfluis redditibus beneficii mißbräuchlich verwendete, von seinem übrigen Vermögen, d. i. ex bonis patrimonialibus, industrialibus parsimonialibus zu frommen Zwecken oder zur Unterstützung der Armen zu verwenden, verneinen die hl. Thomas und Alphons Liguori, auch Benedict XIV. de synodo dioecessana will die Frage unentschieden lassen und neigt sich daher der milderen Meinung zu. Ähnlich entscheidet sich die Frage, ob, wenn Jemand von einem Benefiziaten Geschenke annimmt, welche dieser von seinem überflüssigen kirchlichen Einkommen widerrechtlich macht, der Geschenknehmer zur Restitution verpflichtet sei?

Aus dem bis jetzt Durchgeführten ergeben sich beinahe von selber die Rechte und Pflichten der Weltgeistlichen bei Errichtung eines Testaments. Jeder Weltgeistliche ist natürlich berechtigt, über die bona patrimonialia, industrialia und parsimonialia, die er besitzt, zu testiren und diesen Theil seines Vermögens an Freunde und Verwandte, auch wenn sie nicht arm sind, oder zu frommen Zwecken an Arme und Kirchen, oder auch zu profanen Zwecken zu vererben oder zu vermachen. Nach den ausdrücklichen Verordnungen des kanonischen Rechtes ist aber kein Benefiziat berechtigt, über sein kirchliches oder Benefizialeinkommen zu testiren. Das überflüssige Benefizialeinkommen nämlich, mag es in was immer bestehen, oder das davon erkaufte zeitliche Gut soll nach dem Kirchengesetze der Kirche des Benefiziaten zukommen. Allein es hat sich ungeachtet des Verbotes der Kirche, über die bona superflua ecclesiastica zu testiren, der Gebrauch geltend gemacht, daß Weltgeistliche auch über diesen Theil ihres Vermögens testiren und dieser Gebrauch hat jetzt allgemein Gesetzeskraft. Wenn jedoch ein Weltgeistlicher zu Folge der gesetzlichen Gewohnheit auch über sein überflüssiges Benefizialeinkommen testirt; so ist er streng verpflichtet, dasselbe nur zu frommen Zwecken oder für

Arme zu vermachen, keinesfalls für profane Zwecke. Die Kirche macht diese letztere Vorschrift zur Gewissenssache und zwar sub gravi, wenn sie auch die Giltigkeit des Testaments, obgleich ein begründeter Verdacht obwaltet, daß die erwähnten kirchlichen Verordnungen bei Errichtung desselben nicht beobachtet wurden, nicht bestreitet, um nicht in fortwährende Gerichtshändel verwickelt zu werden. Was die gesetzliche Form der geistlichen Testamente anbelangt, so erkennt die Kirche als zu Recht bestehend, was das Staatsgesetz hierüber verordnet. In Betreff der Exekution der Testamente ist zu bemerken, daß die Kirche den Bischof als höchsten Exekutor aller Testamente seiner Diözesanen erklärt. Wenn ein Weltgeistlicher ohne Testament stirbt, so soll nach älteren Kirchenverordnungen der ganze Nachlaß an Benefizialeinkünften der Kirche zufallen, bei welcher er angestellt war. Die in Oesterreich übliche Intestaterbfolge läßt sich im Hinblick auf die angeführten Verordnungen der Kirche über die Verwendung des allseitigen Vermögens der Geistlichen vollkommen rechtfertigen.

B.

Beiträge zur Kunde Chinas und Ostasiens, in besonderer Beziehung auf die Missionsache. Herausgegeben von K. L. Biernacki, Generalagent der chinesischen Stiftung und des Evangelischen Gesamtvereins für China. Erster Band. Zweites Heft. Mit dem Bildniß des Konfuzius. Kassel 1853. Verlag von G. C. Vollmann. S. 96.

Das vorliegende zweite Heft dieses von uns schon angezeigten periodischen Unternehmens beschäftigt sich mit den Hoffnungen, welche, wenigstens noch zur Zeit seines Erscheinens, die protestantische Mission auf die chinesische Insurrektion für die Beförderung ihrer Sache gesetzt hatte. Die Zeit hat unterdessen diese Hoffnungen bedeutend herabgestimmt. Wir mißgönnen unsern Brüdern ihre Erfolge auf dem Gebiete der äußern Mission nicht, ja, wir neigen uns vielmehr zur Ansicht hin: lieber Ein Schritt zur Erkenntniß der vollen Wahrheit, als gar keiner; allein von der chinesischen Insurrektion, dafür sprechen laute Thatsachen, hat das Christenthum nichts zu hoffen. Diese Thatsachen werden durch die Darstellung des religiösen Breies, welchen sich die Führer der Bewegung,

wir glauben kein freventliches Urtheil zu fällen, in echt pfiffiger chineſiſcher Weiſe zugekocht haben, nicht widerlegt. Wenn der amerikaniſche Miſſionär J. J. Roberts S. 61 meint, es ſei die Zahl der Prediger und Lehrer und die Menge der Bibeln und Traktate, deren das Heer Tienti's bedürfte, ſobald man es erreichen wird, nicht zu faſſen; ſo können wir es noch weniger faſſen, was denn alle dieſe Dinge für einen heilsamen Einfluß auf ein, ſelber nach chineſiſchen Ausſagen geiſtig und ſittlich ſo verkommenes, Volk äußern ſollen? Zur Rettung eines ſolchen Volkes gehören ganz andere Faktoren, als dieſe. Endlich hat die Revolution noch nie Segen für die Sache des Chriſtenthums gebracht. Die erſten Chriſten haben nicht mit dem Schwerte des Aufſtandes, ſondern durch das Marterthum, durch Dulden und Entſagung die Welt erobert; es gibt auch heutzutage keine anderen Mittel, um die Glorie des Kreuzes zu befördern. Ein Boden, der nicht gedüngt wird durch das Blut des Marterthums in ſeinem eigentlichen und heiligſten Sinne, iſt unfruchtbar für das Chriſtenthum und wer die Fahne des Aufſtandes aufpflanzt, kann ſie wohl ſcheinbar mit dem Kreuze verhüllen, aber es wird binnen Kurzem aller Welt offenbar werden, daß er nur ſeine eigenen, irdiſchen Interellen zu vertreten geſucht. Wir haben alle Urfache zu vermuthen, daß Tienti und ſein Anhang ganz dem Geiſte in der artigen chineſiſchen Sage, welche das vorliegende Heft eröffnet, gleiche. Nur der Obertheil ſeines Leibes iſt Fleiſch und Blut, unten iſt er von Stein. Er kann daher ſehr gut von Tugend ſprechen, aber er kann ſie nicht ausführen. Deßwegen theilt aber der Katholik noch nicht die Anſicht Buddhas, Laotſe's und des Konfuzius, daß alle Menſchen ſo wären; er verzweifelt nicht an der Beſterungsfähigkeit der Menſchheit, weil er nicht an der Kraft des Kreuzes, der Macht der Sakramente und der Mutterliebe der Kirche zweifelt. — Für diejenigen, welche ſich für die gegenwärtige chineſiſche Verwickelung intereſſiren, iſt dieſes Heft ſehr leſenswerth.

B.

Chrenberger P. Johann Paul Lehrer der Kirchen- und allgemeinen Weltgeſchichte am Obergymnaſium zu Bozen, Zeittafeln der Universalgeſchichte der chriſtlichen

Kirche. Zum Gebrauche für Studierende des Obergymnasiums und der Theologie. Innsbruck 1854. Felician Rauch. S. 56. Brosch. 50 kr.

Die vorliegende mühsame Arbeit hat es unternommen, das Gesamtgebiet der christlichen Kirchengeschichte tabellarisch darzustellen. Daß für Solche, die mit dem kirchengeschichtlichen Materiale in Etwas vertraut sind, dergleichen tabellarische Darstellungen manche Vortheile haben, ist unläugbar. Sie bieten dem Gedächtnisse vielerlei Anknüpfungspunkte, bringen Ordnung in die verworrenen Anschauungen und gewähren eine deutlichere Uebersicht über das ganze Gebiet der Wissenschaft. Der Herr Verfasser behielt die Haupteintheilung der Alzog'schen Kirchengeschichte bei und suchte den Stoff in je sechs besonderen Kolonnen, welche den äußeren und inneren Zustand der christlichen Kirche bezeichnen, zu vermitteln. Die erste Kolonne stellt uns die Entwicklung der Völker und Staaten, die zweite die Gründung und Ausbreitung des Christenthums, die Missionsthätigkeit der Kirche nach außen, die dritte die Christenverfolgungen, das Martirium und die apologetische Thätigkeit, die vierte die Entfaltung der kirchlichen Hierarchie und die Geschichte des Papstthums; die fünfte die Entfaltung des christlichen Lehrbegriffes, die Häresie, die Konzilien und Kirchenväter; die sechste die Entfaltung des christlichen Lebens, die Liturgik, Disziplin und Ascese dar. Für die angedeuteten Zwecke mag die Arbeit viel Gutes wirken; wir empfehlen sie daher herzlich. Druck und Ausstattung sind lobenswerth.

## B.

Die echten Briefe der apostolischen Väter, nämlich der Heiligen: Klemens von Rom, Ignazius und Polikarpus. Aus dem Griechischen übersetzt, mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. C. Unterkircher. Zweite von J. B. Hofmann, f. b. Konsistorialrathe und Professor der Theologie zu Brixen, neu durchgesehene und verbesserte Auflage. Mit einem Vorworte des hochwürdigsten Fürstbischofes zu Brixen, Dr. Bernard Galura u. u. Innsbruck 1854. Felician Rauch. S. XIV und 244. Brosch. 1 fl. 20 kr.

Nach jenen Blättern, die der Geist Gottes geschrieben,

um das Menschenherz zu erquickern, zu trösten, zu stärken und ihm die Richtung nach seiner wahren Heimath zu weisen, gibt es wohl kein Buch, das ein größeres Recht auf allseitige Beachtung hätte, wie die Briefe der apostolischen Väter. In ihnen quillt rein der lebendige Born des Christenthums, in ihnen weht eine Glaubensstrene und flammt eine Liebesglut, wie sie den Seelen derer entströmen mußten, die an und aus dem Herzen eines Petrus, eines Paulus, eines Johannes die ewige Wahrheit gesogen. Mit Recht empfiehlt daher der Nestor der deutschen Bischöfe, der fürstliche Oberhirt von Brixen, diese Briefe als die köstlichsten Denkmäler, die aus dem christlichen Alterthume auf uns herübergekommen sind, die in keiner geistlichen Bibliothek fehlen sollen und in denen jede Seele Nahrung für ihr geistiges Leben, Stärkung im wahren, katholischen Glauben, Ermunterung zu den schönsten Tugenden des christlichen Lebens finden kann. Die vorliegende, vom Herrn Professor Hofmann auf Grund der neuen wissenschaftlichen Forschungen, revidirte und verbesserte, Uebersetzung hat anerkannten Werth. Sowohl den beiden Briefen des hl. Klemens von Rom, wie den sieben Briefen des hl. Ignatius, dem Briefe des hl. Polycarp und den Martirergeschichten dieser beiden großen Kirchenlehrer sind interessante Vorberichte und Schlußbemerkungen angefügt. Die Noten unter dem Text liefern meist werthvolle Beiträge zum Verständnisse desselben. Wir können dieses Buch unsern Lesern nicht herzlich genug empfehlen.

B.

Hungari A., Tempel der Heiligen zur Ehre Gottes. Vollständiges katholisches Gebet- und Andachtsbuch. Vierte vermehrte Auflage. Mit bischöfl. Approbation. Nebst 4 Stahlstichen und 2 Chromo-lithographirten Blättern. Frankfurt am Main 1854. Johann David Sauerländers Verlag. S. 630.

Wir bringen hiemit die vierte Auflage eines jener ausgezeichneten Gebetbücher Hungaris, die mit vollem Rechte eine ausgedehnte Verbreitung verdienen, zur Anzeige. Die erste Anforderung an den Verfasser eines Gebetsbuches ist und bleibt, daß er selber ein Meister des Gebetes sei. Und ach!

wie Wenige erringen diese Meisterschaft. Die Hungari'schen Gebetbücher haben nun zwar viele Verfasser, aber alle, die einen Stein zu diesen Tempeln herzugetragen, sind Meister des Gebetes. Wir finden nämlich kein Gebet in diesen Büchern, das nicht einen Heiligen Gottes zum Urheber hätte. Darum aber wird uns auch in ihnen eine so kräftige Nahrung für die Seele, so viel Trost in den Unwettern dieses Lebens, so viel wahrhaft Erhebendes, Begeisterndes und Heiliges geboten. Der Herr Herausgeber verdient großen Dank, daß er uns in diese hohe Schule des Gebetes geführt, mögen immer Mehre sie besuchen! Die Ausstattung ist sehr schön, das Format angemessen, der Preis, wenn wir nicht irren 2 fl., billig.

B.

Die Glocke der Andacht. Ein Gebets- und Erbauungsbuch für gebildete Katholiken. Mit Approb. des bischöfl. Ordinariates Augsburg. Vierzehnte Auflage. Mit drei Stahlstichen. Augsburg 1854. M. Rieger. S. X u. 346. Broschirt 1 fl. 48 kr. in Banknoten. Im Prachteinbände 3 fl. 36 kr. in Banknoten.

Das vorliegende Buch zählt unter die modernen, beliebten, Gebetbücher. Es ist wohl bei seiner großen Verbreitung unserm Leserkreise bekannt und wir können uns daher ersparen, in eine Beurtheilung desselben einzugehen. Die Ausstattung ist wahrhaft prachtvoll und daher der Preis sehr billig. Es kann zu Geschenken bei Trauungen und dergleichen Gelegenheiten an Personen desjenigen Bildungsgrades, die der Verfasser in's Auge gefaßt hat und für die derlei Erbauungsbücher ein Bedürfniß sind, empfohlen werden. Die in Oesterreich gebräuchlichen Kirchenlieder sind beigegeben.

B.

Philothea oder Anleitung zu einem frommen Leben. Aus dem Franzöf. des heiligen Franziskus von Sales, weiland Fürstbischof von Genf und Stifter des Ordens Mariä Heimsuchung. Nach der letzten Uebersetzung des heil. Verfassers neu übersetzt von weil. J. P. Silbert. Dritte Auflage. Wien 1854. Druck und Verlag

der Mechitaristen Kongregationsbuchhandlung S. XVI u. 295. Pr. 40 kr.

So oft ein Buch, wie das vorliegende, in einer neuen Ausgabe erscheint, regt sich in uns stets ein wohlthunendes Gefühl. Nicht als ob die vielen Ausgaben erst über den Werth eines solchen Werkes entscheiden müßten, denn der ist wohl allgemein anerkannt, sondern darum, weil sie uns die erfreuliche Thatsache konstatiren, daß immer mehr und mehr Seelen in diesen Vorrathskammern wahrer himmlischer Weisheit und Pietät ihre Nahrung suchen, daß immer mehr und mehr Herzen zur Liebe des Gebetes, der Frömmigkeit und des Kreuzes entflammt werden und immer mehr Hände sich falten, um den täglich heißer entbrennenden Kampf zwischen Himmel und Hölle zu Ehren des lebendigen Gottes auszustreiten. Vorliegende Uebersetzung der unsterblichen Philothea ist, wie alles, was aus der Feder des verewigten Silbert stammt, sehr gelungen. Es war uns sehr erfreulich, ihr in einer wohlfeilen Ausgabe, die ohne Zweifel viel zu ihrer Verbreitung beitragen wird, zu begegnen. Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß unter allen „Anleitungen zur Vollkommenheit“ die Philothea des hl. Franz von Sales beinahe die einzige ist, die mit vieler Frucht und ohne Bedenken jeder frommen Seele, mag sie was immer für einem Bildungsgrade angehören, in die Hände gegeben werden kann. B.

Praktische Leidenschule. Herausgegeben von Ludwig Donin. Wien 1854. A. Dorfmeister. S. 64.

Der Herr Herausgeber des vorliegenden Büchelchens geht von der ganz richtigen Ansicht aus, daß das Leiden des Herrn die hohe Schule sei, in der wir dulden und durch Dulden uns heiligen lernen. Er stellt uns daher im Verlaufe eines Monats das Leiden Jesu Christi in 31 Geheimnissen dar, lehrt uns eine jedem einzelnen Geheimnisse entsprechende Uebung machen, zu derselben uns durch einen passenden Ausspruch des Herrn ermuntern und in den dadurch gewonnenen Entschlüssen durch eine fromme Annuthung uns befestigen. Angefügt sind einige Passionsfentenzen und das Passions-M-B-G. Das Büchelchen wird, wir zweifeln nicht, in seiner niedlichen Gestalt viele Abnehmer finden und recht gebraucht auch den beabsichtigten Nutzen stiften. B.